

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 13

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aegweiser.

Am Gruß die Leute man erkennt, wenn man so durch das Leben rennt,
 Wer eines Andern Gruß nicht hört und ihm nur schänd' den Rücken kehrt,
 Ein solch Subjekt zu jeder Frist heißt Dickkopf oder Egoist.
 Doch wer nach alter Landeskant nicht sehr mit dem „Gott grüß euch!“ spart,
 Und läßt es noch so rauh erklingen, wie wenn die starren Felsen springen,
 Der zeigt Verstand und gutes Herz und ist willkommen allerwärts.
 Ruft sich das Jägervolk: Gut Heil! so wird ihm Beute reich zu teil,
 's kann Girsch und Hies und Haas erjagen, nur dar's kein altes Weib nicht sagen,
 Sonst kann man Katzen nur erjagen,
 Die auf den Dächern promenieren und Hornungsarten produzieren.
 „Glück auf!“ ertönt's nach Bergmann's Art, geht's an die dunkle Stollenfahrt,
 „Gut Holz!“ ist Kegelschieberschrift, wenn gern man alle „Neune“ trifft.
 Schulbuben rufen voll Genie und Sprachgewandtheit aus: Salü!
 „Drei Ähnel!“ spricht der Mosesleben und „Waiß g'schrien!“ Nathan, gleich daneben.

In Deutschland, wenn zwei miteinander gelöflet, von gebildetem Stand,
 Ein jeder als Stoßlöffelgruß dem andern „Mahlzeit“ grunzen muß.
 Doch der Soldat, laut Reglement, nur Taubstummheit zum Grüßen kennt,
 Schielt links, schielt rechts, hält unverwandt ans Waschel seine rechte Hand.
 Seeschiffe aber, die sich grüßen, die lassen tapfer Pulver fließen,
 Manchmal für solch ein Salutieren, wenn's hoch geht, könnte existieren
 Ein armer Teufel Jahr und Tag, dem man sein Brot nicht gönnen mag.
 Qui vit! brüllt grimmig der Franzos, geht er im Kriege auf uns los,
 Das Bajonnet in den Gedärmen des armen Feindes zu erwärmen.
 Nachwächter aber, fromm und bieder, begrüßen uns durch kluge Bieder,
 Und unterbrechen, treu und brav, um eins, zwei, drei Uhr unsern Schlaf,
 Bis uns des Hahnes Kiteriki begrüßt des Morgens allzufroh.
 Mit Wer da? grüßt, wer Schildwach steht, will wissen, wer vorübergeht.
 Will man zum Kneipen sich entflammen, stößt mit den Gläsern man zusammen,
 So muß man alla vostra! sagen, dann steht der Chianti mit Behagen.
 Singsen, macht ein Hätschu! so wünschst ihm Gesundheit Du.
 So geht das Leben im Galopp zum letzten Gruß, und der heißt: Stopp!



Es schwirt zur Zeit ein besüßel-
 federtes Wort durchs Land und heißt:
 „Die Schweiz den Schweizern!“ Nat-
 türlich sind unter diesen Schweizern
 bloß die Mannschaften verstanden,
 vom ewig Weiblichen ist dabei keine
 Rede. Wir haben eben erst in der
 Ewigkeit ein Vaterland und von der
 Schweiz gehört uns gar nichts. Wir
 sind höchstens sein polierte Haus-
 möbel für die Herren der Erschöpfung.
 Ueberall haben wir ihnen nachzu-
 solgfamen. — Heiraten wir einen
 Schwaben, sind wir schwäbisch,
 Tschinggen verschinggen, Preußen
 verpreußen, Franzosen verfranzosen

uns usw. Die Schweiz gehört uns nicht und wir der Helvetia nicht. Wir
 sind beklagenswerte Beute der ganzen Welt, wie die Zigeuner. Wer höheren
 Verstand und breitere Weisbvernunft meines Kalibers besitzt, wird Schweizerin
 bleiben und hütet sich, von einem Mannsbild überlöpelt oder von
 Löpelt übermantelt zu werden. Lassen wir uns von einem Fremdling be-
 siegeln, dann hat uns die Schweiz unwiederbringlich verloren. Kein
 Waisenhaus, kein Geistesabwesenderhaus, ja nicht einmal das s. v. Zucht-
 haus bleibt uns im Heimatland offen, wenn wir Unglück haben, wie es
 höchstens ein Mannesmensch verdienen würde.

Treu dem Mutterland, treu dem Jungfernstand,
 Ohne Ring an Hand, ohne Heiratsband,
 Ohne Liebestand oder gar noch Brand
 Lebe mit Verstand, froh im Hausgewand,
 In der Kammerwand, bis zum Lebensrand!
 Gutes Beispiel giebt dir ja:

Eulalia.

Es hatt' sich gewaltig Geschrei erhoben: im Zolltarif seien der Ansätz zu viel;
 Daß wir aber einen zu wenig noch haben, zu beweisen ist mir Kinderpiel.
 So lese man doch nur das Mühen und Werben des ehrenwerten Herrn Scherl
 in Berlin.
 Daß wieder er waggonweis' bring' seine „Woche“ in das kleine geschmähte
 Hirtenland 'rin.

Ja, da muß man sich wirklich sagen: hier wär' ein Schutz Zoll bestens am Platz,
 Ihn zu beantragen will ich wagen und proponiere folgenden Satz:
 Als Position 100 bis, unseres Zolltarifs Hier: die „Woche“ von Scherl =
 bedrucktes Ciofepapier.“

Die Strategen der Zukunft.

Ein kritischer Geist ist in Alles gefahren,
 Es liegt sich die ganze Armee in den Haaren,
 Als Troupier der Garde der alten hats' mich
 Im Herzen gekrämet gar elendiglich —
 Und weil ich vor Zeiten schon bei den Rekruten
 Ein Kerntroupier war und zwar einer der guten,
 So will ich versuchen zu schälen den Kern
 Woran man doch niemals wird denken in Bern.
 So muß ich zunächst denn in größeren Zügen
 Jetzt über die sämtliche Streitmacht verfügen,
 Ich teile und herrsche nach meinem Plaisir,
 Betreff' es Kanons, Pionns- und Füsilier!
 Noch Niemand kam drauf, daß in acht Divisionen
 Man tausend und tausend Soldaten könn' schonen!
 So würd' ich denn bilden die Division
 Mit einem Soldaten, das tät es mir schon!
 Damit aber Disziplin auch mächt' gedeihen,
 So würd' ich dem Manne die Grade verleihen:
 Korporal, Wachtmeister, Feldweibel, Fourier,
 Auch Hauptmann und Oberst, Major — Füsilier!
 Vom Waffenschef und auch vom Oberinstruktor
 Wird ja die Armee doch nur immer vertrieht,
 So schaff' ich denn beide der Chargin ab
 Und gäb' meinem Manne den Feldherrnstab!
 Doch was noch sind andere Hilfsmissionen:
 Trompeter, Tambour bei Fußvolk und Kanonen,
 Der Wärter und Träger, der Chef der Schwadron,
 Das wäre er Alles in einer Person!
 Es läßt sich für jeden Vernünft'gen erkennen,
 Bei Schwentungen brauchte man nicht so zu rennen,
 Befehle zu geben gäb' gar kein Geschrei
 Und doch ließe Alles am Schnürchen dabe!
 Denn frei wären plötzlich wir dann von Fraktionen
 Und Freude wär' in Bataillonen, Schwadronen,
 Was sparten wir nur an Gewehr'n, Munition,
 Und Spaken und Säben — gar manche Million!
 Gar leicht wär' der Sieg, wenn der intelligente
 Soldat dann des Feldherrn Spezialtbee kennt,
 Verpflegung — sie wär' eine Kleinigkeit nur,
 Bivual gäb' es nicht mehr auf offener Flur!
 Am schönsten in Truppenzusammenzügen
 Zu sehen wär's, wie sie zusammenliegen
 Die acht Divisionen, zwei Kreuzjagpartien,
 Als ewiger Friede dies Allen erschien!
 Als Oberst ließ' ich Generalmarsch blasen
 Und setz' als Feldweibel den Zwider auf d'Nasen,
 Ich machte 's Verlesen und riefte dann „Hier!“
 Ja, ich, Ruedi Trüppeler, Füsilier!

Der Mönch Giron.

Es hieß, Giron soll in ein Kloster eingetreten sein, aber niemand
 hat darüber Gewißheit.

Sehr eingehende Erkundigungen, welche wir einzogen, haben uns
 diese Gewißheit verschafft. Giron befindet sich in der Tat in einem Trap-
 pistenkloster, in welchem er folgende Gelübde abgelegt hat:

Das Gelübde der Armut. Er wollte den Schmuck der Kron-
 prinzeßin Luise in einem Leihhaufe versehen, fand aber zu seiner Ueber-
 raschung, daß er ihn nicht bei sich hatte. Sogleich legte er das Gelübde
 der Armut ab.

Das Gelübde des Gehorsams. Giron verpflichtete sich, sobald
 an ihn der Befehl der Kronprinzeßin Luise ergehen sollte, sie zu heiraten,
 unweigerlich zu gehorchen. Im übrigen behielt er sich seine Entschlüsse vor.

Das Gelübde des Schweigens. Giron bekundete, daß er noch
 mit sehr pitanten Einzelheiten aufwarten könne, aber er will so lange
 schweigen, bis ihm ein Zeitungsverleger 20 Fr. für die Zeile bieten würde.

Es bleibt noch ein viertes Gelübde übrig, das Giron ablegen sollte.
 Das wollte er sich aber noch überlegen.

Börsen-Notiz.

Im schon lange darniederliegenden Bau s'ach bereitet sich ein großer
 Umschwung vor: Alle Architekten sitzen über Plänen zu neuen Riesen-
 fabriken, durch die der künftige unübersehbare Bedarf des ganzen
 Schweizerlandes an — Maulkörben gedeckt werden soll ...